

Die in dem Video „Religion, das allerletzte Parfüm“ gesprochenen Texte sind größtenteils dem Beitrag von Thomas M. Schmidt entnommen. Zum Verständnis der Arbeit und auch zur Ergänzung der Problematik sind hier die Katalogtexte der Erstpublikation der Objekte vorgelegt.

INHALT

Vorwort

Thomas M. Schmidt
Gedanken zur Ausstellung "Versunkene Religion"

Günter Schulte
Die Heilige Familie -
Marx' Mythos vom natürlichen Gattungsleben

E.M.Cioran
Aphorismen aus den Büchern:
I. Die verfehltte Schöpfung
II. Vom Nachteil geboren zu sein
III. Syllogismen der Bitterkeit
IV. Gevierteilt
V. Der zersplitterte Fluch
VI. Von Tränen und Heiligen
VII. Auf den Gipfeln der Verzweiflung
VIII. Das Buch der Täuschungen

Widmung von E.M.CIORAN:

Versunkene Religion

Für Michael Røyer,
wir sind gleichermaßen
alle glücklich und
verdamm-t
Cioran

Michael Royen

VERSUNKENE RELIGION



Aphorismen von E. M. Cioran

VORWORT

Die in diesem Katalog vorgestellten Arbeiten werden weder innerhalb einer Ausstellung in ihrer Gesamtheit zu sehen, noch als Sammlung insgesamt zu erhalten sein. Vielleicht vermag eine Präsentation aller Ausstellungsstücke (ca.70), in einem Katalog überzeugender zu vermitteln, in welchem Rahmen sich die einzelnen Objekte bewegen. Da es sich um einen einmaligen Fundus handelt, der dieser Arbeit zugrunde lag, wird es keine weiteren Objekte mehr geben. Auch das war ein Grund, einen Katalog vorzulegen. Übrigens stammt der aller-größte Teil der "Fundstücke" aus der Hand des Herrgott-schnitzers Johannes Schrott.

Mein ganz besonderer Dank gilt E.M.Cioran, der mich mit den zur Verfügung gestellten Aphorismen entscheidend unterstützte. Auch möchte ich Herrn Dr. Dr. h. c. Siegfried Unseld und dem Suhrkamp-Verlag herzlich danken, durch deren freundliche Genehmigung die Texte Ciorans in den Katalog aufgenommen werden konnten.

Meine Freude und Überraschung über den Aufsatz von Günter Schulte "Die heilige Familie - Marx' Mythos vom natürlichen Gattungsleben" hoffe ich, mit anderen teilen zu können, insbesondere mit denen, die auf der Suche nach dem un gelenkten Denken wissen, in welcher Wüste wir leben. Thomas M. Schmidt zeigt in seiner Einleitung zum Katalog eine unverhoffte Geistesverwandtschaft -ein gefährlicher Grund, an meiner Arbeit zu zweifeln: ein Weggefährte mehr! Allen, die mir bei der Realisation des Kataloges geholfen haben, möchte ich danken: Sabine Schütz für die engagierte Beratung, Peter Zepp für die Gestaltung und vor allem der Agentur Promotional Campaigns für die groß-zügige Unterstützung, mit der sie den Katalog gesponsert hat. Für finanzielle Unterstützung möchte ich ebenso der Galerie Erich Spitzbart-Tanglberg, der Galerie Duden sowie der Galerie Caspar Bingemer danken, ferner Marianne Buss, Susanne Casser, Uwe Annas, Dieter Drucks u.a., die mir bei meiner Arbeit geholfen haben. Erich Spitzbart, der mir spontan seine Mitarbeit anbot, die erste Ausstellung der Objekte ermöglichte und mich ermutigte, alles daran zu setzen, einen Katalog für diese Objekte zu erstellen, sage ich herzlichen Dank.

Thomas M. Schmidt

VERSUNKENE RELIGION

Gedanken zu einer Ausstellung von Michael Royen

GOTTESFINSTERNIS

Auch an dem Glaubenshimmel deines Tages
Hängt plötzlich Gottesfinsternis ...
Von Horizonten hagelt Sturmangriff
Eishältig dir ums Haus.
Die Bäume alle werfen
So fremde Schatten, wie man nie gesehen.
Die Blätter hängen schlaff
Und aufgeschwemmt gleich überwachsenen Früchten.
Das Wasser selbst im Rohr
Vergurgelt schauerlichen Dialekt ...
Du aber hast
Insektenhaft das einstige Licht vergessen
Und schenkst dem ganz zerzognen Bild der Welt
Und ihrer Herzerfrorenheit
Nicht einen Augenblick Verwunderung.
Erschrick doch wenigstens,
Dass die am Tag erwachten Fledermäuse
Verzweifelt sich an deine Fenster werfen.

Franz Werfel

"Einen unbedingten Sinn zu retten ohne Gott, ist eitel. .. "

(Max Horkheimer).

Mit Gott verschwindet nicht nur der unbedingte Sinn, auch die Sinne schwinden. Das helle Licht der Aufklärung, das die Schatten des Aberglaubens und des kirchlichen Dunkelmännertums vertrieb, hat scharfe Kontraste hinterlassen, die in unseren Augen schmerzen. Die Skepsis gegen die Vernunft ist zum Vorurteil der Gegenwart geworden, die Einsicht in die Dialektik der Aufklärung allgemein. Doch die Beschwörung des Anderen, der Vernunft bringt die alten Götter nicht zurück. Die entmythologisierte Welt versagt sich ihrer Wiederverzauberung. Trotz allen Zweifels an der Macht der aufklärerischen Vernunft: der Rückfall hinter das einmal erwachte und selbstverständlich gewordene Bewusstsein der Freiheit eines vernünftigen Subjekts ist unmöglich geworden. Dahinter zurückzufallen verlangte nicht nur ein sacrificium intellectus, die Zerstörung der Vernunft. Diese Regression richtet sich auch gegen die eingeschlifene Organisationsweise unserer sinnlichen Wahrnehmung. Längst ist die Erfahrung der Gottesfinsternis leibhaftig geworden, in Fleisch und Blut übergegangen. In Ruhelosigkeit und Bewegungsarmut, Apathie und Reizüberflutung hat das

"größte neuere Ereignis, dass 'Gott tot ist'" (Nietzsche) bereits physisch-sensuelle Gestalt angenommen. Es prägt unsere Art zu sehen (und doch nichts wahrzunehmen), zu berühren (und doch nichts zu erfahren), zu arbeiten (und nichts zu schaffen), zu konsumieren (und doch nicht genießen zu können). Hilflös sind deshalb gerade die ästhetischen Versuche einer "nachgeahmten Substantialität" (Habermas), über die schon Hegel spottete: "Es hilft da weiter nichts, sich vergangene Weltanschauungen wieder, sozusagen substantiell aneignen, d.i. sich in eine dieser Anschauungsweisen fest hineinmachen zu wollen, als z.B. katholisch zu werden, wie es in neueren Zeiten der Kunst wegen viele getan, um ihr Gemüt zu fixieren und die bestimmte Begrenzung ihrer Darstellung für sich selbst zu etwas Anundfürsichseienden werden zu lassen. Der Künstler darf nicht erst nötig haben, mit seinem Gemüt ins reine zu kommen und für sein Seelenheil sorgen zu müssen" (G.WF. Hegel, Vorlesungen über die Ästhetik). Michael Royens Arbeiten sind weder ein Vehikel einer Revitalisierung des Religiösen noch Religions- oder Metaphysikersatz. Seine Werke sind keine Proben antireligiösen Agitprop-Kitsches; sie sind ebenso wenig Zeugnisse der frommen Umkehr im ironischen Gewande der Kunst. Am wenigsten aber sind sie und wollen sie sein Sinnstiftungen einer ästhetizistischen Metareligion. Durch die Kunst Sinn stiften zu wollen, mit Hilfe der Kunst Traditionen vor dem Untergang zu bewahren suchen, hieße der Täuschung erliegen, schon dem Sog entronnen zu sein, in den die versinkende Religion all das hineinzieht, was sich auf der zittrigen Oberfläche als Sinn noch behaupten will. Zu großen Teilen versunken, aber immer noch anstößig treibt Religion wie ein Eisberg im flach werdenden Wasser und bleibt für den stromlinienförmigen Luxusliner der technischen Zivilisation ein Hindernis bei seinen jeweils neuen Rekordversuchen. Das Krisenmanagement der instrumentell gewordenen Vernunft allein genügt nicht, über diese Untiefen hinwegzusteuern. Nicht im Beherrschen-Wollen, im technologisch hochgerüsteten Selbstbehauptungswillen liegt Rettung vor dem Strudel des Versinkens, sondern im Loslassens-Können, im Abstand vom Ich, das sich der Welt sinnstiftend bemächtigen will, im Geschehen-Lassen. "Glaube oder die Hand der Vernunft" (Abb.9) nennt Michael Royen sein ungewöhnlichstes Arrangement und zugleich Gegenstück seiner anderen Objekte. Ist dieses Objekt eine Warnung vor dem Glauben an die Vernunft, die Darstellung einer zur Totalität verkommenen, instrumentellen Vernunft? "Glaube oder die Hand der Vernunft" ist vielleicht als unmögliche Alternative zu verstehen. Michael Royen stellt mit diesem Objekt die Botschaft der Aufklärung ähnlich bedroht dar, wie die anderen Objekte sich um den Untergang des Neuen Testaments zu sorgen scheinen. Entsprechend des Titels seiner Ausstellung "Versunkene Religion" (der Titel der Ausstellung geht auf die persönliche Anregung E. M. Ciorans zurück) scheinen für ihn auch die Errungenschaften der Aufklärung zu verschwinden. Michael Royen: "Die Botschaften der Heilslehren sind überwuchert und unverständlich geworden. Sie blähen sich zu einem dämonischen Protokoll schrecklicher Geschichten auf Das gilt für die Geschichte des Neuen Testaments, genauso wie für die Geschichte der Aufklärung. " Im Umgang mit den vorhandenen, schon gestalteten Figurenteilen erweist sich die Ansammlung der "Fundstücke " in den Händen Michael Royens als ein Material, welchem er zu überraschender Lebendigkeit verhilft.

Manche Objekte bleiben dabei unbearbeitet, weil sie noch die Kraft besitzen, auf sich selbst, ihre Geschichte verweisen zu können. Dabei kann schon die einfache Montage der Christuskindler auf einen Sockel (Abb. 16/17) genauso über-raschen, wie der "Siamesische Jesus" (Abb. 18) zu bestürzen vermag. Anders als bei Josef Beuys, der in vielen seiner Arbeiten seiner religiösen Haltung Ausdruck verlieh, gelingt es bei den Arbeiten Michael Royens nicht, eindeutige Rückschlüsse auf seine eigene Religiosität zu ziehen. Es scheint, als sei er bei der Erstellung dieser Objekte stets bemüht zu verhindern, dass der Betrachter auf eine bestimmte Haltung des Künstlers schließt (Was ihm natürlich unbenommen bleibt). Es geht ihm mehr um den Betrachter und seine Art und Weise, wie er sich zu diesen Objekten verhält beziehungsweise welches Verhältnis er dieser Religion gegenüber einnimmt. Solches Anliegen ist der religiösen Haltung von Josef Beuys grundsätzlich entgegengesetzt. Hier wird weder ein Bekenntnis abgelegt, noch ein missionarischer Eifer zum Ausdruck gebracht. Vielleicht weisen seine Arbeiten eher eine Verwandtschaft zu dem Werk von Marcel Broodthaers auf. Nicht die Eindeutigkeit einer Sache ist Gegenstand ästhetischer Reflexion, vielmehr gilt es dem Imaginationsvermögen des Betrachters Rechnung zu tragen. So logisch der Gebrauch von Sprache und Zeichen in den Arbeiten von Marcel Broodthaers auch zu sein scheint, sind diese doch poetische Substanz. Das Werk, in sich verschlüsselt und vielfältig, offenbart sich erst durch den Betrachter, sofern dieser es zur Blüte zu bringen vermag. So wie Marcel Broodthaers nicht belehren wollte, sondern Fragen stellte, zielen die Arbeiten Michael Royens auf Antworten ab, die er nicht zu geben vermag. Freilich, die Thematik der Objekte Michael Royens ist eine Anforderung, der sich nicht jeder wird stellen wollen.

Geistesverwandt mit Michael Royen scheint auch Jannis Kounellis zu sein. Dieser hat mit seinen Installationen von Repliken alter griechischer und römischer Köpfe welche teilweise angerußt wurden, eine grabkammerhafte Atmosphäre geschaffen, gleichsam einen ästhetisch-archäologischen Blick auf versunkene Kulturen provoziert. Auch bei Jannis Kounellis bewegt sich das künstlerische Anliegen in einer poetisch-vieldeutigen Weise. Offen bleibt, ob dieser Blick sehnsüchtig oder nüchtern archivierend auf das Versunkene fällt. Kounellis, in Italien lebender und arbeitender Grieche, lässt offen, in welcher Beziehung zur antiken Kultur er sich verstanden wissen will, einer Tradition, die zum bloßen Zitatenschatz der Replikenindustrie degeneriert zu sein schien. Die Rehabilitierung der antiken Kultur gelingt Jannis Kounellis durch seine ausgeklügelte Verarbeitung von Repliken. Vielleicht will er die Fundstücke dieser Tradition ins Grab legen - angeschwärzt, der vollkommenen Vernichtung im Brandopfer gerade noch entronnen - um so den Weg zu den Wurzeln unserer eigenen versunkenen Kultur freizulegen.

Michael Royens Inszenierung der Objekte auf Eisenwinkeln suggeriert eine Nähe zu Kounellis' quasi-sakralen Installationen. Auch wenn aus dem Ausstellungsraum kein kirchliches Gefüge werden sollte, so ist er dennoch bemüht, die Reliquienhaften Eigenschaften der Objekte angemessen zur Erscheinung zu bringen. Um ein Gegengewicht an Profanität zu setzen, sind die Materialien, mit denen die "Fundstücke" kombiniert sind, zumeist einfache, ähnlich den Fundstücken selbst vorgefundene Teile, die nur sparsam bearbeitet wurden. In der Sparsamkeit ihrer Bearbeitung und in der Vieldeutigkeit ihrer Lesbarkeit behalten Michael Royens Objekte ihre schwebende Wi-

kung. Michael Royen sucht durch die Arbeit der spurensichernden Auflistung festzuhalten, was in Vergessenheit zu geraten droht. Er begreift Zusammenhänge im Umgang mit den Utensilien, den Krippen - und Kreuzigungsfiguren. Er arrangiert, um aufzulösen, löst auf, um neu zu komponieren. Im Hin-und-Her, im Drehen und Wenden der Figuren bildet er Zusammenhänge, stellt neue Bezüge her. Im Hadern mit der Religion nähert er sich ihr, findet Positionen, verwirft sie und hantiert in bisweilen unerschrockener Weise mit den Gliedern und Köpfen der Apologeten verschwindender Heilsbotschaften. Dabei steht ihm seine Bewunderung für E.M.Cioran, den poetischen Meister des okzidentalen Buddhismus, deutlich zur Seite. Michael Royen verwandelt mit seinen Objekten innere Unruhe zu Provokationen, denen man den Ernst und die Skepsis anzusehen vermag ob der Gestalten, die früher noch die Angst entmächtigen konnten. Manifestiert und vollzieht hier die Kunst das Ende der Religion? Wie kann die Kunst dem Sog entgehen, der bereits Religion und Aufklärung erfasst hat und hinabzieht? In der idealistischen Ästhetik Hegels schienen Kunst, Religion und Philosophie noch einen gemeinsamen Inhalt zu besitzen, die Darstellung der Erscheinung des Absoluten. Nur in ihrer Form sollten sie sich als Anschauung, Vorstellung und begriffliches Denken unterscheiden. Dabei fiel der Philosophie die Rolle zu, Kunst und Religion zu destruieren und zu bewahren, zu begreifen und aufzuheben. Für Hegel ist die klassische Kunstform die vollendete Gestalt der Kunst schlechthin. Die romantische Wende zur Innerlichkeit bedeutete ihm das Eingeständnis der Kunst, das Absolute mit ästhetischen Mitteln nicht ergreifen zu können. Seitdem sei Kunst bloßes Reflektieren über Kunst mit künstlerischen Mitteln, ohne Darstellungsfunktion, ohne emphatischen Anspruch auf Wahrheit, ein zitatenreiches, nur dem Eingeweihten verständliches Spiel mit sich selbst, das die permanente Frage provoziere, "ob denn dergleichen Produktion überhaupt noch Kunstwerke zu nennen seien" (Hegel, Vorlesungen über die Ästhetik, Bd. II,223). Hegels Satz vom Ende der Kunst gilt mutatis mutandis für die Religion. Auch aus ihrer klassischen Gestalt ist alles Leben gewichen. In ihrer traditionellen Form ist sie museal geworden, taugt allenfalls zum Anschauungsunterricht. Theologische Neuproduktionen beleben nicht das Dogma, sondern kreisen nur als Reflexion der Bedingungen der Möglichkeit vernünftigen Redens von Gott um sich selbst. Auch die religiöse Wahrheit ist von formalen Kriterien abhängig geworden. In der Aufhebung der Differenz von Alltäglichem und Außeralltäglichem versinkt die Religion als eine eigene Erscheinungsform des Absoluten. Das Denken, das diese Entwicklung, welche der Religion die traditionelle Substanz entzieht, auf den Begriff zu bringen vermag, ist selbst nicht in der Lage, ein Äquivalent für die erlösende Kraft des Religiösen aus sich zu erzeugen. Das philosophische Denken befreit von den Fesseln der religiösen Tradition, ohne restlos von ihr loskommen zu können. Weder in der verzauberten noch in der entzauberten Welt kann sich die Philosophie dauerhaft einrichten.

Michael Royens Arbeit "Esel der Heiligen Familie" (Abb.38) drängt hier die Erinnerung an Nietzsches Charakterisierung der Philosophie auf: "Kann ein Esel tragisch sein? - Dass man unter einer Last zugrunde geht, die man weder tragen, noch abwerfen kann? ... Der Fall des Philosophen" (Friedrich Nietzsche, Götzendämmerung). So behauptet zumindest die Kunst gerade "nach ihrem Ende" unter Verzicht auf einen emphatischen Wahrheitsbegriff ihr Recht. Denn nur sie kann dem Denken, das sich

unter einer nicht abzuschüttelnden Last müht, noch kurze Atempausen gewähren, kann der blind gewordenen Kritik neue Bilder verleihen. Werke, wie sie Michael Royen zeigt, können den tiefen Schrecken über die Gottesfinsternis lehren und sich gleichzeitig weigern, die Erscheinung eines von den Toten auferstandenen Gottes wie Maria Magdalena festhalten zu wollen, eine Gestalt des Erlösers zu fixieren (siehe Abb. 43 11 Zwillings "). Kunst, die sich so versteht, kann Sand ins Getriebe der Projektionsmaschine unserer Trostwünsche streuen. Das scheinbar leichtfertige und wilde Spiel, das Michael Royen mit den Gestalten einer versunkenen religiösen Tradition treibt, bewahrt den Schmerz über das, was wir verloren haben, ohne erlösungssehnsüchtig das Vergangene zu beschwören.

Günter Schulte

DIE HEILIGE FAMILIE MARX' MYTHOS VOM NATÜRLICHEN GATTUNGSLEBEN

"Liebe und Tod sind die Mythen von der (. . .) Dialektik." Das schrieb Marx während der Arbeit an seiner philosophischen Dissertation von 1841 mit Blick auf den orgiastischen oder wie Hegel sagt "bacchantischen Taumel" der Resurrektion des Geistes angeblich dialektischer Heilsgeschichte nach dem Bruch des Geistes mit der Natur, der bei Hegel am Anfang stand. Liebe und Tod bilden auch die wesentlichen Gegenstände für den marxschen Mythos von der Unheils Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft und auch für die Vision des revolutionären Heils: die von Marx sogenannte "Resurrektion der Natur" nach dem Untergang der vom "Pesthauch" unnatürlicher und deshalb tödlicher Liebe vergifteten Gesellschaft. Marx hat sich das 1844 (in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten I - III, den sogenannten Pariser Manuskripten, hier ÖPhM I -'p I) ausgedacht und in seinen weiteren Entwürfen zur Kritik der politischen Ökonomie, insbesondere im 1. Band des Kapitals von 1867, 'wissenschaftlich' verbrämt. Es ist nicht verwunderlich, dass diese 'letzten Dinge', Liebe und Tod oder Sexualität und Todesfurcht, den mythischen Hintergrund bilden für Hegel wie für Marx. Sie stecken schließlich überall dahinter, hinter allen Programmen, Wünschen und Ängsten, die aufs Ganze des menschlichen Daseins gehen, also hinter den Geschichten und Philosophien, Weltanschauungen und Religionen. Liebe und Tod sind eben das Wichtigste im menschlichen Leben, das Tiefste und zugleich Banalste. Wichtig und nicht banal scheint mir, diese letzten Dinge als eine Art mythisches Programm hinter Theorien zu finden, die eine geradezu entgegengesetzte, objektive Orientierung bieten sollen und also als unmythische, abgehobene Wissenschaft gelten, weil sie sich angeblich ausweisen lassen: durch neutrale Beobachtung frei von den Sehnsüchten und Verzweiflungen, den Ängsten und Begierden, ja der Verrücktheit im Zusammenhang von Liebe und Tod. Die Marxsche Theorie, also die Kritik der politischen Ökonomie (in den Manuskripten von 1844 und erst recht im Kapital von 1867) gilt als streng wissenschaftlich, sei es nun im Sinne philosophischer oder wirtschaftswissenschaftliche Texte. Nur wissenschaftliche Wahrheit scheint der modernen Gesellschaft noch verbindlich. Marx' Theorie, darauf weise ich hier hin, ist tat-

sächlich selbst von mythischer Tiefe und Banalität. Wissenschaft reicht da nicht hin, weder die Philosophie, die lediglich solche Zusammenhänge, wie hier angedeutet, reflektiert und dabei möglichst vorurteilslose Beschreibung der menschlichen Situation versucht, noch die Naturwissenschaft, die die Vorstellung der Menschen vom Sinn ihres Dasein ausschließlich an den Erfahrungen orientiert, die sie mit sogenannten Gegenstände machen, letztlich mit den festen und sichtbaren Apparaten, durch die Gegenständlichkeit ausgewiesen wird. Liebe und Tod sind die Mythe der Marxschen Dialektik. Sie ist eine Dialektik des Unheils, denn die dialektisch~ Logik ist die des Geldes: "es zwingt das sich Widersprechende zum Kuss" (OPhM III: Geld) bis es nicht mehr geht: denn Kapitalist und Arbeiter können und dürfen sich nicht versöhnen. "Die Logik" ist überhaupt "das Geld des Geistes" (OPhM III: Kritik d. Hegelschen Dialektik und Philosophie). Und die 'Entfremdung', welche Marxens Analyse selbst darstellt, muss durch die Realisierung ihrer Wahrheit aufgehoben werden, so wie das Geld verschwinden muss. Marx beginnt seine dialektische Analyse vom 2. Kapitel des 1. Buches des Kapitals an. Gleich der erste Satz mit seiner Anmerkung zeigt, worum es geht: um Liebe und Tod, um den Tod, der durch die verkehrte Liebe kommt und um das Leben, das durch seine Überwindung erhalten bleibt. Die verkehrte Liebe (oder Sexualität) manifestiert sich im falschen Reichtum der Gesellschaft: in Waren, die zum Markte geführt werden. Diesen Waren gilt nämlich die Liebe, -aber nur als dem positiven Privateigentum. Werden sie getauscht um des Tausches willen und schließlich des Profits, dann ist es die falsche Liebe: die sogenannte käufliche Liebe. Es ist also ein Liebesverrat, der Verrat am sogenannten "natürlichen Gattungsleben" (ÖPhM), woran die bürgerliche Gesellschaft scheitern wird. Der Prototyp der verführerischen, nur himmlisch scheinenden, aber in Wirklichkeit teuflischen Ware ist der Mensch, nämlich die zu liebenden Frauen: "Femmes folles de leur corps" ("Frauen mit feurigem Körper" übersetzten die Herausgeber). Marx versteckt diesen Hinweis in die Anmerkung zum ersten Satz, der lautet: "Die Waren können nicht selbst zu Markte gehen und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehen, den Warenbesitzern. "Das sind die Kapitalisten als Zuhälter. Schließlich sind die Dinge(r) "widerstandslos gegen den Menschen. Wenn sie nicht willig, kann er Gewalt brauchen und sie nehmen. " Es ist der Zuhälterwille, der, wie Marx sagt, "in jenen Dingen haust", die "auf dem Sprung stehen ", miteinander "nicht nur ihre Seele, sondern auch den Leib zu wechseln ". Der Dumme oder Elende dabei ist der Arbeiter oder Produzent. Er verschmachtet, verelendet. Sein Zeugen ist "Entmannung" ((ÖPhM I: Die entfremdete Arbeit). Er leistet die 'Vergegenständlichung' (Marxens inflationär verwendeter Hegelscher Terminus für 'Verwirklichung') seiner Lebenskraft, denn das Wesen des Menschen erscheint in den Waren. Werden sie nur getauscht, bleibt es verloren. Die Revolution ist die, mit Hegel gesprochen: Re-Subjektivierung der verlorenen Substanz oder mit Marx (im 24 . Kapitel des Kapital): "Die Expropriateurs werden expropriert. "Denn, so heißt es an eben der Stelle im Kapital: "Die Expropriation der unmittelbaren Produzenten wird mit schonungslosestem Vandalismus und unter dem Trieb der infamsten, schmutzigsten, kleinlich gehässigsten Leidenschaften vollbracht." Der vom Genuss abgeschnittene Arbeiter wird betrogen um den Profit, den diese Waren einbringen, also um seine eigene Substanz, um die Potenz oder sein Wesen. Der von der Tätigkeit ab-

geschnittene Kapitalist wird betrogen um die Erzeugung des menschlichen Wesens, also um die Selbstvergegenständlichung im Reichtum an Waren (insbesondere Menschen). Beide sind wesentlich entfremdet. Den Unterschied nennt Marx (Die heilige Familie, IV. Kapitel): Der nur genießende und tatenlos Besizende "fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl". Da Proletarier und Kapitalisten "dieselbe menschliche Selbstentfremdung" darstellen, ist die Revolution ebenso sehr die Befreiung der Herren wie der Knechte. Marx ursprüngliches Motiv ist sogar (wie seine journalistischen Wiedergaben der ' Debatten über das Holzdiebstahls-gesetz ' von 1842 zeigen) eigentlich die Befreiung der Herren und nicht der elenden, sich Brennholz stehenden Moselbauern. Marx geht es darum, "die Menschen zu retten". " Der Mensch muss über den Waldeigentümer siegen. " Die Rettung soll durch Zusammenführen von Genuss und Tätigkeit erfolgen. Aber wie wohl fühlt 'man' sich dabei? Dass Menschen Produkte von Menschen sind, ist der Kern des Marxschen Mythos vom natürlichen Gattungsleben des sozialistischen Menschen, von einer nicht entfremdeten, besser: nicht fremdgehenden Produktivkraft. Deren Sinn ist nämlich die Selbsterzeugung des eigenen Daseins: Selbstgeburt durch vergesellschaftete Fremdbegattung. Davon noch nachher. Der Arbeiter dient mit seiner Lebenskraft "fremder Wollust" (OPhM IU). Auch er prostituiert sich, nicht nur die Arbeiterfrauen und Töchter in der sogenannten "Xten Arbeitsstunde ". Die gesamte bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Warentauschverkehr ist eine Gesellschaft der Prostitution. Der Arbeiter und der Kapitalist fallen beide "in diese Kategorie ", sagt Marx. Die Kategorie der Prostitution ist die Kategorie der Entfremdung. Und Entfremdung meint eigentlich Fremdgehen. -Wie kommt er zu seiner Auffassung, dass der entwickelte Warentausch mittels Geld und des weiteren mittels Kapital des Teufels sei? Weil Marx in der Ware das Göttliche wiedererkennt, das Metaphysische und Übersinnliche, den teuflischen Vampirgott, von dem er sich mit Feuerbachs Religionskritik - wenigstens theoretisch (als Absage an die christliche Religion und auch die jüdische seiner Eltern) - verabschiedet hatte! Die Waren sind ihm allesamt himmlische "Köder", unwidersehbar. Marxens Angst vor der Orgie, vor der hier lauernden Entmannung, war größer als die Begierde nach der 'schönen Fremden'. Im I. Kapitel des Kapitals gibt Marx darüber Auskunft. Hier untersucht Marx unter dem Titel "Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis" das unheimliche Wesen, den "Doppelcharakter" der Waren. Waren sind Gespenster, Fetische, Einbrüche des Übersinnlichen in diese profane Welt der Selbsterhaltung und Selbstreproduktion, ins natürliche Gattungsleben. Der Fetisch wirkt magisch, göttlich-teuflisch. Ihr Prototyp: der Sexualfetisch Frau. Goethe beschreibt ihn im Faust: "Es ist Lilith, Adams erste Frau ", die sich der patriarchalisch funktionalisierten Sexualität, dem angeblich natürlichen Gattungsleben, widersetzte und bei der Kanonisierung der biblischen Texte natürlich exkommuniziert wurde. Das erste Kapitel der Bibel weist noch darauf hin: auf eine gleichartig und zugleich mit Adam geschaffenen Frau, die nicht, wie Adam, patriarchalisch 'entartete'. Auch das Kapital ist eine Bibel, in der sich Lilith versteckt hält. Die Ware ist also "ein sinnlich-übersinnliches Ding", sagt Marx, "voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken ". Dafür war z.B. Kant ein Spezialist. Und von ihm wissen wir vielleicht (und Marx ganz sicher), dass einzig der Mensch sich als sinnlich-übersinnliches Wesen weiß (so dass es merkwürdig

ist, wieso sich die Marxinterpreten darüber wundern, dass Marx von den Waren wie von Personen redet). Als vernünftig-übersinnliches Wesen (Noumenon oder Ding an sich) gehört der Mensch, über seine bloße körperliche Natur (Phaenomenon oder Ding in der sogenannten Erscheinungswelt) hinaus, mit seiner auratischen Hülle subjektiver Freiheit noch einer über-sinnlichen Welt an, die als solche aber erst nach dem Tode geschaut werden kann. Für Marx blickt uns deshalb aus den übersinnlich-himmlischen Waren (das ist also jetzt die Aura der nicht domestizierten oder fremdgehenden Sexualität) der Tod an, hinter dem Marx ja keine übersinnliche Welt mehr vermutet. Es ist also der Tod im Sinne eines verfehlten Lebens, den Marx fürchtet und der mit der egoistischen, nämlich nicht 'natürlich zu vergesellschaftenden sexuellen Begierde (und ihrer Betätigung an entsprechenden Objekten = Waren) sich seiner bemächtigt. Dieser Tod kommt nach biblischem Verständnis durch den Sündenfall in die Welt, genauer: als Strafe für de~. Sündenfall der Frau, der darin bestand, zuerst, vor dem Mann, nach dem Übersinnlichen (Göttlichen) gegriffen zu haben: außer der Vernunft ist das also die 'vernünftige', nicht patriarchalisch oder familiär funktionalisierte weibliche Sexualität. Aber damit, mit dem Zugleich von Vernunft und Sexualität, kam Marx nicht zurecht. So schuf er eine Variante des biblischen Sündenfalls. Ich entnehme sie hier den Ökonom. - phil. Manuskripten von 1844 und dem Kapital (dessen erster Teil 1863 fertiggestellt war, aber erst 1867 einzeln erschien. Weiteres gab Engels später heraus.). Am Anfang der bürgerlichen Gesellschaft steht der Sündenfall der geteilten Arbeit, das heißt der geteilten oder gespaltenen Ver- ausgabung von Lebenskraft. Gemäß der von Marx und Engels verfassten 'Deutschen Ideologie' war dies "ursprünglich nichts (...) als die Teilung der Arbeit im Geschlechts- akt", nämlich dieselbe wie bei Adam und Lilith. Lilith wollte bekanntlich nicht immer nur unter Adam liegen. Nicht Aufteilung der Arbeit also ist hier gemeint, vielmehr Abzweigung von Potenz oder Produktivkraft in einer Art Überproduktion und Frei- gabe derselben für den Tausch. Marx will darin natürlich immer nur aus der Per- spektive des Mannes - gerade die "Degradation" der Frau sehen: die Frau als "Raub und (...) Magd der gemeinschaftlichen Wollust", nicht etwa auch die mögliche E- manzipa- tion der Frau aus dem patriarchalischen Reproduktionszwang. Gerade den hat Marx als Vorschrift im Sinn. Er beschwört ihn als "Gattungs- leben ". In dieses hinein verklammert sich seine sexuallängstliche, säug- lingshafte Männlichkeit. Nicht fremd- und verloren gehen soll seine Potenz, sondern die Selbsterzeugung der Menschheit, die eigene Selbst- erzeugung sogar, betreiben. "Die ganze Bewegung der Geschichte" sollte zirkulierende Lebenskraft sein. Für den Gatten Marx erscheint sie "wie sein wirklicher Zeugungsakt - der Geburtsakt seines empirischen Daseins." Das gutartige, Fortleben garantierende Privateigentum ist also der genießbare (und nicht als Ware übersinnlich verpackte) sinnliche andere Mensch: die natürlich familiär vergesellschaftete Frau. Eher Leibeigene ist sie als freie Ware. Überschwänglich feiert Marx diesen absurden Zusammenhang, den er ausdrücklich gegen die vermeintlich Prostitution bedeutende Entlassung des Anderen (also der Frau) aus dem familiären Bereich des positiv aufgehobenen Privateigentums setzt: "Wir haben gesehen, wie unter Voraussetzung des positiv aufgehobenen Privateigentums der Mensch den Men- schen produziert, sich selbst und den anderen Menschen; wie der Gegenstand, wel- cher die unmittelbare Betätigung seiner Individualität, zugleich sein eigenes Dasein

für den Menschen, dessen Dasein, und dessen Dasein für ihn ist. Ebenso sind sowohl das Material der Arbeit, als der Mensch als Subjekt, wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung (und dass sie dieser Ausgangspunkt sein müssen, eben darin liegt die geschichtliche Notwendigkeit des Privateigentums). Also ist der gesellschaftliche Charakter der allgemeine Charakter der ganzen Bewegung, wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert. Die Tätigkeit und der Genuss, wie ihrem Inhalt, sind auch der Existenzweise nach gesellschaftlich, gesellschaftliche Tätigkeiten und gesellschaftlicher Genuss. Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen; denn erst hier ist sie für ihn da als Band mit dem Menschen, als Dasein seiner für den anderen und des anderen für ihn, wie als Lebenselement der menschlichen Wirklichkeit, erst hier ist sie da als Grundlage seines eigenen menschlichen Daseins. Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein sein menschliches Dasein und die Natur für ihn zum Menschen geworden. Also die Gesellschaft ist die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur."

Es fiel mir schwer, diese hohle Litanei (aus ÖPhM III: Privateigentum und Kommunismus) abzutippen. Aber sie sagt doch etwas über die Heils-Vorstellung von Marx und die darin steckende Lüge, an der dieser Mythos krankt. Marx beschwört nämlich in diesem Zusammenhang zwei Heilswege: einen über die Liebe und einen gegen den Tod. Und er verrät dabei die Liebe um willen der Unsterblichkeit (wie gehabt in der Philosophie), - obwohl er im übrigen die Unsterblichkeitssehnsucht, nämlich die auf ein Leben in einer anderen Welt hofft, verspottet. Zunächst setzt er gegen den Warenreichtum den wahren Reichtum: den anderen Menschen und gegen das Proletarier-Elend "das reiche menschliche Bedürfnis", die Not und Leidenschaft als "passives Band, welches den Menschen den größten Reichtum, den anderen Menschen, als Bedürfnis empfinden lässt." Hier wird aus der sexuellen Not die Tugend des die Gattung erzeugenden Liebeslebens gemacht. Dann -gleich im nächsten Manuskriptstück -will er aber auch "auf eigenen Füßen" stehen, sich selbst "sein Dasein verdanken", sein eigenes Leben selbst erzeugen. Also wird der andere (für ihn ist es die Frau) zum Mittel der "Kreisbewegung (...)", wonach der Mensch in jeder Zeugung sich selbst wiederholt. Marx setzt das ausdrücklich gegen seine Herkunft aus der elterlichen "Begattung", dem "Gattungsakt" seines Vaters und seiner Mutter. Die rückwärts gewendete Frage nach seinem Daseinsgrund weist er sophistisch zurück: sie sei abstrakt und egoistisch, weil sie vom eigenen möglichen Nichtsein ausgehe. Also doch wohl dem Nichtsein, das der Tod wieder herstellt! Um diesen Tod, gegen ihn, geht es. Die Todesverdrängung zugunsten des sozialistischen Gattungslebens ist trotz der dauernden Beschwörung der vollständigen, sozialistischen Sinnlichkeit die Verleugnung der eigenen Eltern und der eigenen individuellen Leiblichkeit, wie Stirner sie verkündete (gegen den Marx auf einigen hundert Seiten polemisierte), indem er "sein Sach' auf Nichts" stellte (vgl. das Motto von Stirners 'Der Einzige und sein Eigentum' aus dem Jahre 1844) und über die Wagner seinen Siegfried (in 'Götterdämmerung' 1,2) sagen lässt: "Einzig erbt ich den eigenen Leib; lebend zehr ich den auf". Marx dröhnt: "Indem aber für den sozialistischen Menschen die ganze soge-

nannte Weltgeschichte nichts anderes ist als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen, so hat er also den anschaulichen, unwiderstehlichen Beweis von seiner Geburt durch sich selbst." Diese Ungeheuerlichkeit mag geglaubt werden, weil sie den Tod verdeckt, den die Gattung, wie Marx durchaus bemerkte, für das Individuum bereit hält. Dieser Mythos lenkt ab vom sterblichen Individuum und von dessen mütterlichem Ursprung. Das sichert anscheinend Marxens singuläre Männlichkeit. Die mütterliche Sexualität (Ödipuskomplex!) ist das Unakzeptable. Sie wird als Dementi männlicher Selbsterzeugung durch Selbstfortzeugung auf alle Frauen verteilt, die nicht die eigenen sind, ja auf alle Waren, die darum sinnlich-übersinnlich lüstern scheinen. Das Übersinnliche korrespondiert hier dem unmenschlichen Bedürfnis "eingebildeter Gelüste" von Marx selbst (der bekanntlich ein eifriger Sammler von Pornographie war). Dazu Marxens Ausführungen im Mspt. III: Bedürfnis, Produktion und Arbeitsteilung: "Jedes Produkt ist ein Köder, womit man das Wesen (I) des anderen, sein Geld, an sich locken will, jedes wirkliche oder mögliche Bedürfnis ist eine Schwachheit, die die Fliege an die Leimstände heranführen wird (. . .) wie jede Unvollkommenheit des Menschen ein Band mit dem Himmel ist (. . .). Jede Not ist eine Gelegenheit (. . .) zum Nachbarn zu treten und ihm zu sagen: Lieber Freund, ich gebe dir, was dir nötig ist; aber du kennst die *conditio sine qua non*, du weißt, mit welcher Tinte du dich mir zu verschreiben hast; ich prelle dich, indem ich dir einen Genuss verschaffe." "Ein Eunuch schmeichelt nicht niederträchtiger seinem Despoten (. . .) wie der Industrieeunuche, der Produzent, (. . .) seinem (. . .)Nachbarn", indem er "den Kuppler zwischen ihm und seinen Bedürfnissen spielt, krankhafte Gelüste in ihm erregt, jede Schwachheit ihm ablauert, um dann das Handgeld für seine Liebesdienste zu verlangen." Marx' politische Ökonomie ist verkappte, aber allemal deutliche Triebökonomie. (Man kann sich blind dafür stellen wie auch blind für sich selbst sein!) Sie zeigt etwas von Marxens eigenen Erleidnissen und Anstrengungen, Sexualität und seine Art der Unsterblichkeitsvorstellung zu vereinbaren. Alle Menschen haben damit zu schaffen. Alles, was die Menschen machen, insbesondere ihr Erwerbsleben mitsamt ihren Geldgeschäften, ja überhaupt die Differenzierung und Entwicklung der Gesellschaften, erst recht der sogenannten bürgerlichen, hat etwas damit zu tun. Marx hat den Zusammenhang aber gar nicht untersucht oder in Frage gestellt. Er hat vielmehr seine triebökonomischen Obsessionen, die er sicher mit manch anderem teilt, auf die Gesellschaft projiziert -und sie, die ihm diese Anstrengungen eines zum bürgerlichen Schein aufrechterhaltenen natürlichen Gattungs- bzw. Familienlebens abverlangte, zum Untergang verurteilt: nach streng wissenschaftlichen .. Gesetzen. Bislang blieb das grundlegende Bewegungsgesetz der politischen Ökonomie hinter den drei bekannten Bewegungsgesetzen, die Marx im Kapital entwickelt (1. das vom entwickelten Warentausch durch Geld, 2. das vom Geld als Kapital und 3. das vom unüberbrückbaren Widerspruch der Mehrwert-Maximierung und der Arbeiterverelendung), unerkannt. Ich nenne es. Es ist das nach Marx tödliche Gesetz frei flottierender Sexualität oder Lebenskraft, also der Produktion als Prostitution. Sie bedeutet (vgl. ÖPhM In: Priv. u. Komm.) die Polarisierung von "Genuss" und "Tätigkeit" (Produktion), die Verteilung der Genießenden und Produzierenden auf zwei Menschenklassen - bis zur Katastrophe: Die Verelendung der nur Produzierenden reißt die nur Genie-

ßenden mit, weil sie keine Produkte mehr bekommen. Erst wenn die Produzierenden, die sogenannten Proletarier, zu Nichts geworden sind, haben sie das "notorische Verbrechen der ganzen Sozietät" auf sich genommen und der neue Mensch kann entstehen. "Es handelt sich um eine Beichte, um weiter nichts. Um sich ihre Sünden vergeben zu lassen, braucht die Menschheit sie nur für das zu erklären, was sie sind." So schreibt Marx, frisch verheiratet 1843, aus Kreuznach an Ruge. Zu jenem Nichts will Marx die Arbeiter machen (!): zur Sphäre des Verbrechens als Klasse der aufgelösten bürgerlichen Gesellschaft, für die dann Marx den alten Revolutionsspruch zitiert: "ich bin nichts, und ich müsste alles sein." So steht es in Marxens 'Kritik der Hegelschen Rechts-philosophie' von 1843/44. Marx glaubte wohl, die Menschheit müsse sich für die Menschheit opfern, so wie der siebzehnjährige Abiturient Marx (im Abituraufsatz von 1835) sich schon für die Menschheit opfern wollte - nach dem Vorbilde Christi: "Wenn wir den Stand gewählt haben, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Taten leben still, aber ewig wirkend fort, und unsere Asche wird benetzt von der glühenden Träne edler Menschen." Opfermythen sind die schlagendsten Mythen. Sie verleihen gerade dem einen Sinn, was unvermeidlich sinnlos ist: das für sich selbst überschaubare und insofern objektive individuelle Dasein. Ich bin zwar einzig, aber nicht alles. Ich werde zu Tode kommen, Abschied nehmen müssen - von allem. Marx' Gesetz der fremdgehenden Sexualität oder des sich dem Tod ausliefernden Lebens gilt ihm als Verstoß gegen das Gesetz des Vaters, das Gesetz der Familie oder der sogenannten natürlichen Lebensreproduktion. Deshalb könnte über Marxens Lehre vom Heil der Gesellschaft auch der Titel stehen, den er über ein Pamphlet gegen ehemalige, zu liberale Kampfgenossen setzte: 'Die heilige Familie'. Was es Marx gekostet hat, sich selbst weitestgehend aus Tätigkeit und Genuss im Sinne des Gesetzes der Prostitution herauszuhalten, also weder für Geld zu arbeiten (was Engels für ihn besorgte -und auch Jenny Marx brachte Geld durch ihre Erbschaften), noch außerhalb des familiären Bereiches sich sexuell zu bedienen, zeigt vielleicht sein Furunkel-Leiden und das Versiegen seiner Produktivkraft seit dem furchtbaren Tod von Marianne. Sie starb unter ausschließlicher Bewachung von Marx Ende 1862 - wahrscheinlich durch missglückte Abtreibung -und war die ebenfalls im Hause Marx angestellte Halbschwester der Haushälterin Helene, mit der Marx seinen einzig überlebenden aber versteckten und verstoßenen Sohn hatte, Frederick genannt nach Engels, der als Vater gelten musste. Tatsächlich können wir von Marx ein Kriterium für den Stand und Grad der Emanzipation der Gesellschaft im Ausgang von der Brutalität der Natur übernehmen, das Marx (OPhM IU: Priv. u. Komm.) selbst vom Liebes-utopisten Fourier übernommen hatte: "Das unmittelbare, natürliche, notwendige Verhältnis des Menschen zum Menschen ist das Verhältnis des Mannes zum Weibe. (...) Aus diesem Verhältnis kann man also die ganze Bildungsstufe des Menschen beurteilen." Es ist auch das Kriterium zur Beurteilung der Marxschen Bildung, wie ich es hier eingesetzt habe.

E.M.CIORAN

I.

Unsere unterdrückten Gebete explodieren in Sarkasmen.

*

Eine Religion ist nie »edler«, als wenn sie soweit kommt, dass sie sich selber für einen Aberglauben hält und gleichgültig ihrem eigenen Verschwinden beiwohnt. Die Entstehung und Ausbreitung des Christentums hat sich im Hass gegen alles, was nicht so war, wie es selber, vollzogen; dieser Hass hat es während seiner ganzen Laufbahn getragen; da seine Laufbahn zu Ende ist, ist es auch mit seinem Hass zu Ende. Christus wird nicht wieder in die Hölle hinabsteigen, man hat ihn wieder ins Grab gelegt, und diesmal wird er darin bleiben, er wird wahrscheinlich nie mehr daraus hervorkommen: er hat auf der Oberfläche der Erde und in der Tiefe der Erde niemanden mehr zu erlösen.

II.

Ich weiß, dass meine Geburt ein Zufall, ein lachhaftes Akzidens ist, und dennoch: sobald ich mich gehen lasse, führe ich mich auf, als wäre sie ein Ereignis erster Ordnung, unentbehrlich für den Fortgang und das Gleichgewicht der Welt. Gegenüber jedwelchem Erlebnis tritt der Geist als Spielverderber auf.

*

Das Bewusstsein ist mehr als der Dorn, es ist der Dolch im Fleisch.

III.

In schweren kritischen Situationen bringt uns die Zigarette wirksamere Hilfe als die Evangelien.

*

Der Ungläubige, der sich mit dem Abgrund verbrüdet hat und wütend ist, dass er sich nicht von ihm losreißen kann, entfaltet einen mystischen Eifer, um eine Welt zu konstruieren, die so ohne jede Tiefe wäre wie ein Ballett von Rameau.

*

Als Spitzel habe ich mich in Gottes Nähe herumgetrieben; da ich unfähig war ihn anzuflehen, habe ich ihn ausspioniert.

Die Möglichkeit, sich durch die Ketzerei zu erneuern, verschafft dem Gläubigen eine glatte Überlegenheit über den Ungläubigen.

*

Auch wenn wir meinen, Gott aus unserer Seele ausquartiert zu haben, schleicht er noch darin herum: wir spüren wohl, dass er sich langweilt, aber wir haben nicht mehr genug Glauben, um ihm die Zeit zu vertreiben ...

IV.

"Immer, wenn ich an die Kreuzigung Christi denke, begehe ich die Sünde des Neids.“ Wenn ich Simone Weil so sehr schätze, dann ihrer Äußerungen wegen, in denen sie mit den größten Heiligen im Hochmut wetteifert.

*

Die Hoffnung ist die normale Form des Deliriums.

V.

Gottesmörder ist das schmeichelndste Schimpfwort, das man an ein Individuum oder an ein Volk richten kann.

*

Ich bin noch nie einem angeschlagenen Geist begegnet, der nicht neugierig auf Gott gewesen wäre. Soll man daraus folgern, dass es einen Zusammenhang zwischen der Suche nach dem Absoluten und der Zersetzung des Gehirns gibt?

*

Im Stehen nimmt man ganz undramatisch hin, dass jeder Augenblick, der vergeht, für immer zerrinnt. Im Liegen kommt uns diese Binsenwahrheit so inakzeptabel vor, dass wir uns wünschen, nie mehr aufzustehen.

*

»Sie sprechen oft über Gott. Das ist ein Wort, dessen ich mich nicht mehr bediene«, schreibt mir eine ehemalige Nonne. Nicht alle haben das Glück, davon genug zu haben! Wunderbar ist, dass jeder Tag uns einen neuen Grund zum Verschwinden liefert.

*

Da man sich nur an die Demütigungen und Niederlagen erinnert, wozu also wird das übrige genutzt haben?

Christus hatte den Satan »Fürst dieser Welt« genannt. Paulus wollte ihn überbieten und traf ins Schwarze: »Gott dieser Welt«. Wenn solche Autoritäten den namentlich bezeichnen, der uns regiert, haben wir noch das Recht, uns als im-Stich-Gelassene aufzuspielen?

VI.

Das historische Schicksal des Menschen ist, die Gottesidee bis zum Ende durchzuführen. Nachdem wir alle Möglichkeiten der Gotteserfahrung erschöpft, Gott in "allen Spielformen ausprobiert haben, werden wir unvermeidlich zum Überdruß und Ekel gelangen; danach erst werden wir erleichtert aufatmen. Im Kampf gegen einen Gott, der seine Zuflucht in den geheimsten Falten unserer Seele gefunden hat, liegt dennoch ein undefinierbares Unbehagen, das aus unserer Angst herrührt, ihn zu verlieren. Wie könnten wir uns an seinen Überresten weiden, wie sollten wir in aller Ruhe die Freiheit genießen, die eine Folge seiner Auslöschung ist?

*

Die Religion ist nur ein Lächeln, das über dem allgemeinen Unsinn schwebt, wie ein allerletztes Parfum über den Wellen des Nichts. Darum hält sich die Religion, wenn alle Argumente erschöpft sind, an die Tränen. Nur sie bleiben übrig, um für das Gleichgewicht des Universums und die Existenz Gottes, wenn auch nur wenig, zu sorgen. Wenn einmal die Tränen ausgeweint sind, wird auch die Sehnsucht nach Gott enden.

*

Es gibt Augenblicke, wo man gerne die Waffen strecken würde, um sich neben dem göttlichen ein eigenes Grab zu schaufeln. Oder aber, versteinert, die Verzweiflung des Asketen nachvollziehen, der am Ende seines Lebens die Nutzlosigkeit der Entsagung einsieht.

*

Erstaunlich, wie sehr man die Gottesidee satt bekommen kann! Sie gleicht einer Überlastung des Bewusstseins, einem heimlichen und erschöpfenden Fieber, einem Zerstörungsprinzip. Verwunderlich, wie viele Heilige mit einer derartigen Obsession ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben! Sogar den Schlaf abschaffen, um noch mehr an Ihn denken zu können! Im Grunde gibt es nur Ihn und mich. Aber sein Schweigen annulliert uns beide. Es könnte wohl sein, dass nie etwas existiert hat. Ich kann mit gutem Gewissen sterben, denn ich erwarte nichts mehr von Ihm. Unsere Begegnung hat uns noch mehr isoliert. Jedes Existieren ist ein zusätzlicher Beweis für das Vakuum Gottes.

VII.

VERZÜCKUNG

... Das metaphysische Gefühl des Daseins ist ekstatischer Natur, und jede Metaphysik wurzelt in einer besonderen Form der Verzückung. Irrtümlicherweise erkennt man

nur die religiöse Ausprägung der Ekstase an. Dabei gibt es eine Vielfalt ekstatischer Formen, welche von einer spezifischen geistigen Bildung oder Gemütsverfassung abhängen und nicht unbedingt zur Transzendenz emporglühn müssen. Weshalb sollte es denn keine Ekstase des reinen Daseins, der immanenten Wurzeln der Existenz geben?...

VIII.

Verzweiflung: Negative Form der Begeisterung.

*

Lernet die unmotivierten Haltungen zu schätzen, die unergründlichen Gebärden, die unbegründeten Handlungen, den widersinnigen Taumel Sucht nicht nach dem Ursprung einer Sache, nach ihrer Ursache, ihrem Grund. Die Abwendung entspringe einem spontanen Opfer, jenseits von Freuden und Leiden. Je weniger Motive ihr habt, um eine Tat zu rechtfertigen, um so edler und reiner ist sie. Der absurde Akt ist Ausdruck unumschränkter Freiseins. Wenn das Absurde nicht die Grenze der Freiheit ist ... Die Menschen arbeiten fast allesamt für irgend etwas, indem sie von etwas anderem ausgehen, beinahe alle verausgaben ihr Leben in der Zeit. Der absurde Akt hat keinen Anfang, weil er keine Motive hat, und kein Ende, weil er auf nichts abzielt. Rettet das Sinnleere nicht die Freiheit in dieser Welt?

*

Das Unwesentliche ist immer im Gegensatz zum Tod definiert worden. Alle Denker haben, ob willentlich oder nicht, das Wesen des Todes sich einverleibt. In ihren Augen haben die Erscheinungen alles dargestellt, was nach Unabhängigkeit vom Tode strebt. Der letzte Gedanke jedes Menschen entstellt das Leben zum Trug.

Wenn du die Welt in Erscheinungen und Wesenheiten aufspaltest, erklärst du dich implizite gegen das Leben. Durch jegliches Denken hat es nur zu verlieren. Das Vorurteil des Wesentlichen ist Kult des Todes. Wenn wir die Kategorien des Denkens zerschlagen und uns der Welt auf eine völlig verschiedene Weise anschließen, werden wir diesen Kult und dieses Vorurteil zermalmen können. Erscheinungen - Wesenheiten: verhängnisstiftender Dualismus. Die erste in der Welt vorgenommene Unterscheidung ist ein Anschlag gewesen, den sich nicht nur der Geist hat zuschulden kommen lassen. Mir scheint, dass die gesamte Entwicklung der Menschheit nichts als eine Rückgewinnung der Trügnisse sein wird.

*

Warum keimen Gedanken unter heiterem Himmel so schwer? Es gibt nur Gedanken in der Nacht. Und sie haben eine geheime Genauigkeit, einen beklemmenden Lakonismus; die Gedanken in der Nacht sind Gedanken ohne Berufung.

*

Wenn Gott unsre Welt vollkommen geschaffen hätte, wie Bach die göttliche!

Wohl verstehe ich, dass die Menschen nicht mehr an die Unsterblichkeit glauben können, aber wie sie diese so leicht aufgeben konnten, begreife ich nicht. Die Unsterblichkeit hätte der Vernunft als Tabu aufgezwungen, und der Satz, „Alle Menschen sind sterblich“ als Prämisse eines Syllogismus verboten werden müssen. Es gibt einen derart gierigen Daseinsdurst in der Unsterblichkeit, dass jene dem Pessimismus viel näher sind, die nicht an sie glauben, als die Glaubenden. Unsterblichkeit ist höchste Lebensbejahung. Dass die Gedanken dem Leben die Unsterblichkeit nicht konzedierte haben, kompromittiert sie in alle Ewigkeit. Ich verstehe wiederum nicht, weshalb die Völker, welche an die Unsterblichkeit geglaubt haben, vom Erdboden verschwunden sind. Der Gedanke der Unsterblichkeit müsste so viel Leben einflößen, dass daraus immerwährende Verzückung sprießt, welche ihrerseits die Fatalitäten der Biologie überwindet. Das Christentum hat vorausgesetzt, dass man nur durch den Tod ewig werden kann. Folglich ist die Unsterblichkeit im Christentum negativ gedeutet worden. Anstatt die Unsterblichkeit in eine Triebkraft des Lebens umzuwandeln, hat das Christentum dieses Leben eingeengt und die Unsterblichkeit jeder unmittelbaren Bewährung beraubt. Im Christentum wird der Mensch nicht unsterblich geboren, sondern er stirbt als Unsterblicher. Nur im letzten Atemzug beginnt er zu sein. Die einzige Gelegenheit, unsterblich zu werden, ist der Tod. Hierin liegt - nach der Existenz Jesu - das zweite unentzifferbare Rätsel des Christentums.

Die Christen haben die Unsterblichkeit verfehlt. Nicht als Christ sterben oder von einer andern Unsterblichkeit ...

Quellennachweis für die aus den Büchern von E.M.Cioran entnommenen Aphorismen: 1. „Die verfehlt Schöpfung“, Suhrkamp 1979, S. 36/37, 114.11. 2. „Vom Nachteil geboren zu sein“, Suhrkamp 1979, S. 7,40,41. III. „Syllogismen der Bitterkeit“, Suhrkamp 1980, S. 58, 60, 61, 64. IV. „Gevierteilt“, Suhrkamp 1982, S.74, 154. V. „Der zersplitterte Fluch“, Suhrkamp 1987, S. 8,40, 114, 123, 124, 125, 129, 136, 137, 142. VI. „Von Tränen und Heiligen“, Suhrkamp 1988, S. 46, 47. VII. „Auf den Gipfeln der Verzweiflung“, Suhrkamp 1989, S. 49, Auszug aus "Verzückung". VIII. „Das Buch der Täuschungen“, Suhrkamp 1990, S. 97, 152/153, 186, 187.

E.M.Cioran, Rumäne, wurde 1911 in Rasinari bei Hermannstadt in Siebenbürgen als Sohn eines griechisch-orthodoxen Priesters geboren. Er studierte Philosophie (Kant, Fichte, Schopenhauer, Hegel und Bergson) an der Universität Bukarest. In Rumänien schrieb er bis 1937 seine ersten 5 Bücher. Ging dann als Stipendiat nach Paris, wo er seither als freier Schriftsteller lebt.

Günter Schulte, geb. 1937, studierte Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie. Staatsexamen, Promotion über Nietzsche, 1970 Habilitation mit einer Arbeit über Fichte. Publikationen über Kant, Fichte, Hegel und Nietzsche.

Thomas M. Schmidt, geb. 1960, Studium der Philosophie, Theologie und Soziologie. 1988 Dipl. Theologe. Doktorand -Arbeit über Hegels Religions-Philosophie. Professur für Religionsphilosophie an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt. Rezensionen und Artikel in verschiedenen Fachzeitschriften u.a. Frankfurter Hefte.